



Agnes Bresselau von Bressendorf

Eine Frage der Weltordnung.
Flucht und humanitärer Interventionismus im
Mittleren Osten 1979–1991

Wallstein Verlag | Göttingen 2025
415 Seiten, gebunden | 36,00 €
ISBN 978-3-8353-5926-0

rezensiert von

Heike Wieters, Humboldt-Universität zu Berlin

Die Geschichte des globalen Humanitarismus boomt seit inzwischen mehr als 15 Jahren. Neben Überblicksdarstellungen sowie Fallstudien zu humanitären Einzelorganisationen, zu globalen Krisenregionen (Biafra, Sahel, Vietnam) und/oder zu Fundraising-Events (»Live Aid«, etc.), gibt es inzwischen auch eine Reihe an Arbeiten, die für sich in Anspruch nehmen, sowohl Überblicksdarstellung als auch (regionale) Detailstudie zu sein. Hier reiht sich Agnes von Bressendorfs neue Studie »Eine Frage der Weltordnung« ein. In ihrer rund 350 Seiten (plus Anhang) umfassenden Monografie nimmt die Autorin einerseits die Entwicklung globaler Diskurse und Praktiken rund um Flucht und Humanitarismus zwischen 1979 und den frühen 1990er-Jahren in den Blick. Andererseits fokussiert sie spezifisch auf den Umgang mit fluchtbedingten humanitären Notsituationen im Mittleren Osten und leistet so einen Beitrag zur historisch-politischen Vermessung der Region selbst.

Agnes von Bressendorf argumentiert – vielleicht ein wenig überpointiert, aber dennoch basierend auf nachvollziehbaren Argumenten –, dass Afghanistan, Pakistan, Iran, Irak und die Türkei eine Schlüsselfunktion für den Wandel von humanitären Konzepten und Praktiken im Zusammenhang mit globalen Fluchtbewegungen einnahmen. Gleich einem Laboratorium hätten die zahlreichen Akteure in der Region neue Antworten auf globale fluchtpolitische Herausforderungen gesucht und zumindest teilweise auch gefunden. Auch wenn sich über die Frage, ob dies tatsächlich eine »neue Weltordnung« konturierte, trefflich streiten lässt, argumentiert die Autorin letztlich überzeugend, dass in den späten 1980er- und frühen 1990er-Jahren, rund um das Ende des Kalten Krieges, entscheidende Pflöcke für neue Formen des humanitären Interventionismus eingeschlagen wurden, die sich von vorangegangenen Wahrnehmungs- und Handlungsmustern deutlich unterschieden.

Um ihr Argument zu substantiieren, unterscheidet die Autorin in den insgesamt fünf Kapiteln ihres Buches drei Frageebenen: *Erstens* rekonstruiert sie auf der Ebene internationaler Diplomatie verschiedene Ansätze, die die zum Ende der 1970er-Jahre zunehmend prekäre

internationale Arbeitsteilung im Umgang mit den immer zahlreicheren geflüchteten Menschen reformieren wollten. Dabei arbeitet sie überzeugend zwei konkurrierende Initiativen heraus.

Der – etwas vereinfacht gesagt – deutsche Ansatz adressierte vor allem den (auch heute noch gern gewählten Begriff) der Fluchtursachenbekämpfung, baute auf bestehende völkerrechtliche Regelungen auf und wählte explizit nicht die Sprache individueller Rechte. Es ging um eine Art präventive Politik, die vor allem Staaten beziehungsweise deren Regierungen in die Pflicht nehmen wollte, für ihre Bevölkerungen zu sorgen, Fluchtbewegungen zu vermeiden und letztlich auch Repatriierungen zuzustimmen. Dabei arbeitet die Autorin fast beiläufig heraus, dass an dieser im Umfeld des Auswärtigen Amtes unter Hans-Dietrich Genscher lancierten Initiative auch hochstehende Mitglieder aus dem Bund der Vertriebenen beteiligt waren, die so einmal mehr versuchten, auf internationalem Parkett Ansprüche auf Rückkehr geltend zu machen.

Der andere Ansatz, prominent vertreten durch Aga Khan, Hassan bin Talal und andere Akteure innerhalb des UN-Kosmos und zahlreicher internationaler Stiftungen, versuchte dagegen stärker die Sprache der Menschenrechte zu aktivieren. Das Konzept machte individuelle Rechte auf Flucht und Hilfe geltend und zielte letztlich darauf ab, die internationale Gemeinschaft als »global community« helfend in die Pflicht zu nehmen. Regierungen spielten hier zwar ebenfalls eine Rolle als Finanziere und Garanten von Sicherheit und Stabilität, doch anders als im konkurrierenden Entwurf gehörten hier auch NGOs und zivilgesellschaftliche Netzwerke zu den relevanten Ansprechpartnern. Es gelingt der Autorin in überzeugender Manier, die beiden bereits in den frühen 1980er-Jahren entstandenen konkurrierenden Konzeptionen als eine Art Klammer zu nehmen, die gleichsam zur Grundlage für eine Neukonzeption humanitärer Politik im Iran-Irak-Krieg wurde. So kann sie zeigen, dass die internationalen Reaktionen auf irakische Giftgasangriffe vor allem auf die kurdische Bevölkerung in der Region, wie etwa die Einrichtung von »Safe Havens« oder Hilfskorridoren, sich aus Elementen und Versatzstücken beider Konzeptionen speiste. Mit dieser Deutung unterstreicht die Autorin einmal mehr die Verantwortung von Historiker:innen, Konzepte und Ereignisse stets in ihrer Brüchigkeit und Vielschichtigkeit zu analysieren und vor allem auch danach zu fragen, welche Rolle aus heutiger Sicht vermeintlich »gescheiterte« Initiativen für die jeweils betrachtete Gegenwart spielten.

Zweitens beschäftigt sich Agnes von Bressensdorf intensiv mit den zahlreichen Akteuren internationaler Fluchtpolitik und humanitärer Hilfe. Es ist in der Forschung inzwischen *State of the Art*, dazu eben nicht nur staatliche Institutionen zu zählen, sondern ganz selbstverständlich auch internationale Organisationen, NGOs und sonstige zivilgesellschaftliche Netzwerke sowie prominente Einzelpersonen. Daher ist es einerseits verdienstvoll, dass die Autorin im zweiten Kapitel ihrer Studie versucht, in einer Art Vogelperspektive eine gewisse Ordnung in den Wust internationaler, transnationaler und lokaler Akteure im Mittleren Osten zu bringen. Sie unterscheidet insgesamt fünf Kategorien: internationale Hilfsorganisationen; Organisationen, die »radikalen Humanitarismus« meist in Form medizinischer Nothilfe leisteten; Gruppen, die ihre Hilfe als antiimperialistische, christliche oder islamische Solidarität rahmten; vornehmlich antikommunistisch orientierte Organisationen (hier werden von allem deutsch-afghanische Netzwerke in den Blick genommen); schließlich Netzwerke, die humanitäre Hilfe als Vehikel nutzten, um menschenrechtspolitische Themen auf die Agenda zu setzen (im Buch vor allem die kurdische Diaspora in Europa). Andererseits erscheinen die gewählten Kategorien doch recht allgemein (und gleichzeitig zu regionalspezifisch). Stellenweise wären weitere Binnendifferenzierungen (etwa zwischen antiimperialistischen und religiösen Gruppen) sinnvoll gewesen. Auch hätte die Forschungsliteratur noch weitere Ordnungskriterien hergegeben – Geschäfts- und Organisationsformen, Finanzierungsarten, Staatsnähe beziehungsweise Staatsferne – die unter Umständen den regionalen Fokus zu Gunsten einer etwas abstrakteren und analytischeren Sichtachse verschieben hätten helfen können. Dennoch gelingt es der Autorin, einen soliden Überblick über humanitäre Netzwerke im Mittleren Osten zu geben, was die Grundlage für die dritte Frageebene der Studie legt.

In den folgenden Kapiteln nimmt von Bressendorf so *drittens* die konkreten Praktiken humanitärer Hilfe in Afghanistan, Pakistan, Iran, Irak und der Türkei in den Blick. Insbesondere im dritten Kapitel gelingt es ihr auf überzeugende Weise, die institutionellen Rivalitäten zwischen den verschiedenen NGOs und Diasporanetzwerken in Afghanistan und vor allem Pakistan herauszuarbeiten. Sie kann zudem die prekäre Aufgabe der internationalen Organisationen vis-à-vis den Regierungen akzentuieren und herausstellen, wie brüchig sich staatliche Souveränität angesichts der Gemengelage vor Ort oft darstellte. Das Kapitel zeigt auch sehr anschaulich, wie intensiv die damalige Bundesregierung sowie vor allem das Auswärtige Amt sich in die zunehmende Politisierung der Hilfsaktionen hineinziehen ließen (oder gar dieser Vorschub leisteten) und wie viele Steuergelder über NGO-Kanäle letztlich direkt in die Unterstützung von Kampfhandlungen in Afghanistan flossen. Auch im vierten Kapitel, das die durch den Iran-Irak-Krieg ausgelösten Fluchtbewegungen (vor allem in die Türkei) und die bis in die frühen 1990er-Jahre sehr übersichtlichen Reaktionen der internationalen Gemeinschaft darauf analysiert, gelingt es der Autorin zu zeigen, wie intensiv die verschiedenen Akteure mit den jeder humanitären Hilfe eingeschriebenen politischen sowie moralischen Asymmetrien kämpften und wie folgenreich der Konflikt zwischen staatlichen Souveränitätsansprüchen und menschenrechtsbasierten Hilfskonzepten vor allem für die zwischen mehreren Fronten eingeschlossenen kurdischen Geflüchteten war.

So gelingt es der Autorin zu zeigen, dass sich spätestens seit Ende der 1980er-Jahre (mit dem ausfransenden Ende des Kalten Krieges) auch die Regeln internationaler humanitärer Politik verschoben hatten. Die Welt hatte sich, das wird im fünften und letzten Kapitel noch einmal unterstrichen, gerade im Bereich Flucht und Humanitarismus zunehmend multi-lateralisiert und dadurch auch dezentriert. Es ist ein zentrales Verdienst des hier rezensierten Buchs, diesen Wandel systematisch nachvollzogen zu haben und dabei ganz verschiedenen Ideen, Konzepten, aber eben auch Akteursgruppen und ihren Praktiken wirklich umfassend und anschaulich Platz eingeräumt zu haben.

Zitierempfehlung

Heike Wieters, Rezension zu: Agnes Bresselau von Bressendorf, Eine Frage der Weltordnung. Flucht und humanitärer Interventionismus im Mittleren Osten 1979–1991, Wallstein Verlag, Göttingen 2025, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 66, 2026, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82124.pdf>> [19.1.2026].